



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 181

Neuenbürg, Freitag den 4. August 1944

102. Jahrgang

Feindliche Absichten durch Gegenangriffe vereitelt

Grenzbatterien, Panzerabwehrkanonen und Flakartilleristen im Kampf gegen vorgepresste feindliche Panzerdivisionen
Gegenangriffe und Abwehrkämpfe an der Ostfront

Berlin, 3. August. An der Invasionsfront hat eine Wiener, bereits im Osten hoch bedrückte Panzerdivision innerlich von knapp sieben Wochen bisher 181 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet, 27 gepanzerte Kraftfahrzeuge und 42 Panzerfahrzeuge zusammengebrochen, 23 Flugzeuge zum Absturz gebracht und zahlreiche Lastkraftwagen erbeutet. Keinesfalls hohe Verluste brachten auch andere Panzerdivisionen des Heeres und der Waffen-SS dem Feind bei.

Trotz dieser Ausfälle legt er seine Angriffe auf ständig breiter werdender Front fort. Der Anlauf der einzelnen Vorstöße läßt die Absicht immer klarer erkennen. Die Briten haben in den letzten Tagen ihre Front nach Westen bis in den Raum südlich St. Lo ausgedehnt. Auf ihrem Westflügel verdrängten sie sich weiter und zogen zu diesem Zweck aus dem Raum südlich Caen mehrere Panzerdivisionen ab.

Am Dienstag begannen sie dann südlich Caumont drei starke Stöße vorzutreiben. Als diese durch heftige Stöße aufgefangen und zurückgewiesen wurden, leiteten die Briten am Mittwoch einen vierten massierten Panzerangriff weiter westlich in Richtung auf die obere Vire ein. Unter sehr schweren Kämpfen gelang es unseren Truppen auch hier, den westlich Le Vaux-Vocage eingebrochenen Feind abzufangen und an wichtigen Punkten wieder nach Nordwesten zurückzudrängen. Die harten Kämpfe sind hier noch in vollem Gange. Neben diesem Hauptangriff leitete der Feind weitere drei Stöße bei Villers-Vocage und am Odon-Vech gegen die schon oft hart umkämpfte Höhe 112 an, die jedoch wiederum blutig scheiterten.

Die mit schweren Opfern erkaufte Bodengewinne des Feindes haben in den letzten Tagen eine Schwelung des britischen Frontabschnitts mit dem Drehpunkt bei Caen bewirkt. Er verläuft jetzt vom Odon-Brückenkopf in allgemein südwestlicher Richtung, um dann an der oberen Vire mit scharfem Knick nach Nordwesten zurückzuführen. Da der Druck des Feindes weiterhin im Raum beiderseits der oberen Vire liegt, ist es klar, daß er versuchen will, unsere bisher allen Angriffen standhalten Abwehrfront im Raum von Caen durch Flankentöße zu Fall zu bringen. Gegenangriffe sind jedoch an den entscheidenden Punkten im Gange. Sie waren den Gegnern bereits wieder aus wichtigen Positionen heraus.

Westlich der Einbruchsstelle bei Le Vaux-Vocage beginnt der Abschnitt der ersten nordamerikanischen Armee. Da südlich St. Lo unsere Stellungen in den Abschnitten Tortau, Rouon und Bercy dem feindlichen Druck widerstanden, ist durch das Vordringen der Nordamerikaner im Raum zwischen der Westküste der Cotentin-Halbinsel und der Nationalstraße 79 eine über 40 Kilometer tiefe Lücke entstanden. In ihrer Nordhälfte brachen britische Vorstöße des Feindes blutig zusammen. Südlich Villers-Vocage versuchten die Nordamerikaner durch schwere Panzerangriffe nach Osten Boden zu gewinnen. Der Stoß sollte offensichtlich die Verbindung zu den bei Le Vaux-Vocage eingebrochenen Briten aufnehmen. Bald nach Ueberwinden der Nationalstraße 79 wurde der Gegner jedoch von unseren Panzerverbänden von Osten her angegriffen. In schweren Kämpfen um Bahnabschnitt und Höhenpunkte waren sie ihn zurück und drängten die vorgepressten feindlichen Panzer auf engen Raum zusammen. Auch südlich des See-Aufstiegs wurden die Nordamerikaner durch Gegenstöße aufgefangen.

Der zweite Schwerpunkt im Bereich der ersten nordamerikanischen Armee lag im Raum südlich der Bay von Mont St. Michel. Hier will der über Pontorion vorgepresste Feind in die Bretagne eindringen. Unter Ausnutzung einer Frontlücke warf er Panzer und motorisierte Infanterie nach Süden und Südwesten vor. Stoßartig vor diesen Spitzen operierende Bombardier sollten das Vordringen erleichtern und in Fluß halten. Es gelang dem Feind, an der Gille und Rance Brückenköpfe zu bilden und aus ihnen heraus gegen Rennes und Dinan vorzudringen. Sicherungsverbände, bewegliche Panzer- und Eingreiftruppen traten ihm überall entgegen. Die gegen Rennes vorgebrachte, zunächst noch kleine Panzergruppe erlitt ebenfalls erhebliche Verluste. Die aus etwa 20 Panzern und Schützenpanzerwagen bestehende Gruppe traf nördlich der Stadt auf eine Flakbatterie. Die Kanoniere, die gerade den Angriff von 26 Bombern abwehrten, rissen sofort die Geschütze herum und nahmen den überraschten Feind unter Feuer. Trotz der immer noch einschlagenden Bomben zerstörten die hier zum ersten Mal im Erdkampf stehenden jungen Flakartilleristen zehn schwere Panzer, zwei Panzerpflanzwagen

und 15 gepanzerte Transportwagen. Die von ihren Fahrzeugen abgelassenen feindliche Infanterie wurde mit der blanken Waffe niedergemacht. Die Reihe der zerstörten Panzergruppe zogen sich im Feuer der Flakgeschütze zurück. Wenige Stunden später erneuerte der Gegner, der sich inzwischen durch weitere Zuführungen verstärkt hatte, den Angriff. Der energische Widerstand der Flakartilleristen hatte jedoch auch das Vordringen eigener Reserve ermöglicht. Diese warfen den Feind im Gegenstoß nach Norden zurück. Keinesfalls verließen die Kämpfe bei Dinan, wo der Gegner ebenfalls wieder zurückgedrängt wurde.

Bei den beweglich geführten Kämpfen im Raum südlich und westlich Pontorion spielten auf beiden Seiten neben den motorisierten auch die liegenden Verbände eine entscheidende Rolle.

Nach im Osten führten unsere Truppen an den Brennpunkten der großen Abwehrschlacht wirksame Gegenangriffe. Sie machten sich hierbei im Karpathenvorland die Vorteile des ansteigenden Berggeländes zunutze. An Tataron-Vech vorgebrachte bolschewistische Kräfte wurden von ungarischen Verbänden gefaßt und zurückgedrängt. Südwestlich Dolina waren unsere Truppen in Fortsetzung ihrer Gegenangriffe den Feind noch weiter zurück. Westlich Sambor und bei Sanol versuchten die Sowjets vergeblich, unsere im Angriff vorverlegten Stellungen wieder einzubringen. Auch südlich Reichshof griffen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften an. Sie erzielten Einbrüche, doch flohen unsere Truppen dem vorgebrachten Feind in die Flanke und gewannen Boden.

Im Süden des großen Weichselbogens hatten die Bolschewisten im Wüdnungsbereich zwischen Weichsel und San starke Kräfte versammelt und waren in schmalem Keil über Branow bis Stajon vorgebrungen. Hier traf sie bereits am Montag unser Gegenstoß. Nördlich und nordöstlich des Ortes stehen unsere Truppen in harten Kämpfen mit dem sich ständig verstärkenden Feind. Eine eigene härtere Kampfgruppe war bei diesen wechselläufigen Kämpfen vorübergehend abgetrennt und mußte sich fortgesetzter divisionärer Angriffe erwehren. Sie hielt so lange stand, bis sie durch den Gegenangriff anderer Truppen herausgehoben wurde. Eine weitere Folge des standhaften Durchhaltens war der Zusammenbruch bolschewistischer Angriffe nach Norden, so daß die Basis des Einbruchsbogens am Strom schmal blieb und eine Ausweitung des Brückenkopfes verhindert wurde. Bei diesen Kämpfen brachte eine von Hauptmann Seifert geführte Artillerieeinheit dem Feind besonders hohe Verluste bei.

Nördlich Baranow bis hinaus in den Warschauer Raum versuchten die Bolschewisten vergeblich, auf breiter Front den Uebergang über die Weichsel zu erzwingen. Nordöstlich Warschau hatten die Sowjets in den letzten Tagen versucht, weitere härtere Kräfte zur Umfassung der Stadt von Norden anzusetzen. Schon am Vortage hatten unsere Truppen die Verbindungsstellen dieser Gruppe durchstoßen. Am Dienstag griffen dann Panzer den vorgebrachten Feind unmittelbar an und nahmen dabei von Süden und Westen vorkommend die Stadt Radzymin.

Auch zwischen Mienien und dem Raume von Schanien hielt der starke feindliche Druck an. Beiderseits Mitan entwickelten sich heftige Kämpfe um Brückenköpfe. Im Raum Wirien gingen unsere Gegenangriffe erfolgreich weiter. Hier weiteten unsere Truppen nach Wiedereroberung der Stadt Wirien ihre Angriffsfront auf 20 Kilometer Breite aus und brachen erneut in 8 Kilometer Tiefe in die feindlichen Stellungen ein. Mehrere wichtige Ortschaften wurden dabei genommen. Weitere Gegenangriffe richteten sich gegen Einbruchstellen östlich der Dina.

Unsere Luftwaffe griff an den Brennpunkten mit starken Schlachtfliegerverbänden in die Erdkämpfe ein.

An der italienischen Front erneuerte der Feind seine vergeblichen Durchbruchversuche auf Florenz. Südlich der Stadt griff er seit dem frühen Morgenstunden nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken durch Jagdbomber unterstützten Infanterie- und Panzerkräften auf breiter Front zwischen Santa Maria und Strada in Chiari fortgesetzt an. Nach Zusammenbruch der ersten Welle warf der Gegner wiederholt frische Kräfte in den Kampf, dennoch bestand das ganze Ergebnis der starken Angriffe nur in einem einzigen örtlichen Einbruch östlich Santa Maria.

Weshalb so eilig?

Die mit einem hohen Maß an Menschenopfern verbundene englisch-amerikanische Normandie-Offensive haben zu harten Entscheidungen für den Feind geführt. Alles was den Plutokraten an Soldaten und Kriegsmaterial auf dem westlichen End Frankreich, das sie besetzt haben, zur Verfügung steht, wurde in den sehr engen Raum von St. Lo und Caen geworfen, aber alle Versuche Eisenhorns, die knappe Ausgangsbasis seiner Armeen wesentlich zu verbreitern, die deutsche Verteidigung zu überrennen und dann aufzurollen, damit der Weg nach Paris frei würde, sind bisher gescheitert. Eisenhower hatte den Befehl, schnell zu handeln und rücksichtslos seine Kräfte einzusetzen, vom USA-Kriegsminister Stimson und von Churchill direkt erhalten. Beide wollten in seinem Hauptquartier und drängten den Invasionsgeneralissimo um so mehr, je kritischer die Verhältnisse in England selbst werden. Denn darüber weitgehend geben sie sich offenbar keiner Täuschung hin: gelingt es den Deutschen, die Invasion weiter aufzuhalten und die riesenhafte Antikriegsarmee der Alliierten in Nordfrankreich verpulvern zu lassen, dann steht automatisch der Termin, an dem die neuen deutschen Waffen zusammen mit den Wirkungen der „V 1“ das Ueberwogen erhalten und die Lage vollständig wandeln werden. Eisenhower muß also um jeden, selbst den höchsten Preis einen Erfolg erzielen, er muß einen derart großen Triumph davontragen, daß die deutschen Geheimdiener nicht mehr zur Anwendung kommen könnten. Er muß den Krieg mit den bisher bekannten Waffen schnell beenden oder England und die USA haben die Partie endgültig verloren. Die deutsche Antikriegsarmee, wonach die neuen Waffen so weit fertiggestellt seien, daß sie in Reihe einmarschieren könnten und zusammen mit der totalen Mobilisierung aller deutschen Kräfte unseren Sieg verbürgten, hat wie eine Bombe eingekracht. Daher die eiserne Normandierfest für die Alliierten, mit einem Ansehob aller Kräfte Deutschland vorantreiben.

Der USA-Kriegsminister Stimson ist nach Washington zurückgeflohen und hat aus dieser Zwangslage kein Hehl gemacht. Er sagte, die Deutschen würden erst nach einiger Zeit mit ihren neuen Waffen antreten können und bis dahin müsse der Sieg für die Alliierten errungen sein. Die USA erhoben ausschließlich Anspruch auf die „V“-Waffen, falls Deutschland besiegt werde, denn, so meinte er, wer die Geheimwaffen nach dem Kriege bräuge, der beherrsche die Welt. Das könnte der Atomzeitraum und ihren Juden zu passen! Nun sind die Aussichten dafür aber auch gegenwärtig gleich Null, denn der deutsche Widerstand ist unüberwindbar und der ein von Churchill für die Alliierten proklamierte Generalzeit ist in der deutschen Lager übergegangen. In seiner Unrast und seiner Befürchtung, zu spät zu kommen, ist Churchill ein zweites Mal, diesmal ohne Stimson, in der Normandie erschienen; er hat fünf volle Stunden auf seinen General Montgomery einredet, die Offensive noch einmal mit aller Kraft zu unternehmen, denn die Zeit brennt Churchill auf den Nägeln. Der General DeMunnin trat also zur Offensive an. Sie schlug abermals fehl. Die Panzer gingen darauf im westlichen Teil des Brückenkopfes ins Feuer. Sie konnten gewisse Bodengewinne erzielen, aber der erste Durchbruch blieb ihnen wiederum verweigert. Inzwischen haben sich die Engländer zu einem erneuten Offensivstoß bei Caen getraut, dessen Schicksal abzuwarten ist. Haben diese Deutschen vielleicht, so fragt man sich drüben angedrückt, recht mit ihrer Behauptung, daß sie die Zeit bestimmen, an der die Wende dieses Krieges eintritt, daß sie die neuen Waffen dann anwenden, wenn die Zeit reif und die Gelegenheit die günstigste sein wird?

Solche Erwägungen und Vermutungen liegen nun so nahe, als daß das deutsche Volk die Herzeleidprobe der augenblicklichen militärischen Lage mit einem kalten ebernen Mut befeht und sich vorbereitet, den entscheidenden Schlag zu führen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Die Zeit des Bluffs, soll Churchill gekübert haben, sei vorüber. Wir haben seit langem methodisch daran gearbeitet, neue Waffen zu schmieden und uns für den letzten Gang möglichst hart zu machen. Wir haben nicht gezögert, sondern Churchill blaffen lassen, wissend, daß am Ende doch für uns der Sieg steht. In einem einzelnen Beispiel haben wir gezeigt, wie wir es verhehen, neue Waffen zu erfinden, diese Erfindung geheim zu halten bis zu ihrem Einlass und dann alle Kapitulationsbedingungen der Gegner einfach durch die Wirkung der „V 1“ abstrudeln zu können. Wo sind die Abwehrmittel der Briten gegenüber der „V 1“ geblieben. Jetzt wird zugegeben, daß auch London und Südengland fürchtbar unter den händlichen Explosionen der „V 1“ leiden, daß alle Bekämpfungsmittel ihr gegenüber veraltet anmuten und — daß in den letzten Tagen diese neue Waffe sogar noch konzentrierter und noch vielfältiger in ihren Wirkungen ist. Das läßt die Briten allerlei Vermutungen über die Vergeltungswaffe Nr. 2 anstellen. Wir aber warten mit zusammengefaßter Kraft ab, bis die Zeit reif geworden ist.

112 USA-Flugzeuge in China vernichtet

Die Vernichtung von weiteren 112 feindlichen Maschinen bei den japanischen Angriffen der japanischen Luftwaffe auf die amerikanischen Stützpunkte in China meldet das Kaiserliche Hauptquartier am Donnerstag. Dieses Meldung zufolge führten japanische Luftformationen am 2. und 3. Juli sowie am 1. August wiederholte Ueberwachungsangriffe auf die feindlichen Flugplätze bei Kweilin, Tschow und Tschinliang aus.

An feindlichen Flugzeuge wurden schwer beschädigt oder in Brand geschossen 24 Maschinen schweren Typs, 74 Maschinen leichter Typen. Im Verlauf der Angriffe brach an über 18 Stellen in den feindlichen Bodenanlagen Feuer aus.

Eine japanische Maschine kehrte nicht an ihren Stützpunkt zurück.

Regierungssitzung in Krakau

Krakau, 3. August. Unter Vorsitz von Generalgouverneur Dr. Frank fand auf der Burg zu Krakau eine Regierungssitzung statt, in der die mit den gegenwärtigen Frontereignissen in Zusammenhang stehenden Fragen eingehend erörtert wurden. In einer einleitenden Ansprache brachte der Generalgouverneur zum Ausdruck, daß sich bei den von der Regierung verfügbaren, inzwischen so gut zum Abschluß gekommenen Maßnahmen die Verweigerung der Bevölkerung ohne Unterschied ihrer Volkzugehörigkeit sich den gegebenen Umständen anzupassen, bemüht habe.

In diesem Zusammenhang betonte Dr. Frank, daß die gegenwärtige Lage in jeder Beziehung klar und übersichtlich sei und zu einer ersten Sorge keinerlei Veranlassung gebe, umso mehr als die zuständigen Stellen der Verwaltung durch weitgehende und vorzügliche Entschlüsse allen nur denkbaren Auswirkungen und begründeter Augenblicksentscheidungen vorgeht habe. Generalgouverneur Dr. Frank gab anschließend einen Überblick über die weiteren vorgegebenen Schritte der

Regierung zur Erfüllung der besonderen Pflichten, die aus den Frontereignissen in diesen Tagen erwachsen.

In den Berichten der einzelnen Regierungsmitglieder spiegelte sich die große Vielfalt der aktuellen Probleme, deren Lösung durch den zusammengeschlossenen Einsatz aller Verwaltungskräfte des Generalgouvernements durchgeführt werden wird. Der Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, unterstrich die besonderen Pflichten des Tages, denen jeder in diesem Raum tätige Deutsche sich unterwerfen habe und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß in diesen schicksalsschweren Tagen die große Aufgabe der Zukunft erneut mit ganzer Tapferkeit anzufassen sei, ein Vorbild, das dadurch erleichtert werde, daß der weitans überwiegende Teil der polnischen Bevölkerung loyal und diszipliniert die Feuerprobe gegenüber allen bolschewistischen Verlockungen bestanden habe.

In abschließenden Worten lenkte der Generalgouverneur Dr. Frank nochmals den Blick auf die Größe der Zeit und auf die Verpflichtung, die jedem aus dem Bewußtsein um die Verantwortung dem kommenden Europa gegenüber erwächst.

Negerkrawalle in Philadelphia

Waffenlose Banden verübten die weiße Bevölkerung in Philadelphia am Mittwoch infolge des Streiks der Autobusse, Straßenbahnen und Untergrundbahnen an Negern Ausschreitungen. Banden bewaffneter Negers lagen durch die Straßen, verprügelten weiße Männer und Frauen, schlugen Schaulenker ein und plünderten Geschäfte. Neunter ist die Zahl der Schwerverletzten, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten, mit 18 an. 300 Verhaftungen seien vorgenommen worden. Doch kann man über Umfang und Ernst der Ausschreitungen eher einen Inhalt gewinnen aus der Mitteilung, daß die örtlichen Behörden den Präsidenten um Einlass von Truppen ersuchen wollen.

Wie die Polizei von Philadelphia bekannt gibt, bestanden die Banden hauptsächlich aus jugendlichen Negern, die mit Revolvern, Messern, Flakeln und Steinen bewaffnet waren.

Der Streik der Verkehrsarbeiter und angeheulter in Philadelphia, der das Leben der Stadt lähmte, zeigt die Verschärfung der Rassenangelegenheit auch im Norden und verleiht dem Verhalten der Arbeiter, die sich weigerten, die von den Verkehrsdienstleistungen neu eingestellten Negern einzuarbeiten, in Kombination mit der Stimmung unter der weißen Bevölkerung in den Großstädten und Industriebezirken der nördlichen Staaten. Seit Kriegsbeginn hat die Abwanderung der aus den Südstaaten und die Umstellung von Hunderttausenden farbiger Arbeiter in der Industrie des Nordens immer größeren Umfang angenommen. Die bisher auf den Süden beschränkte Negerfrage ist damit zu einem heissen Problem auch für den Norden geworden. Die schweren Zusammenstöße, die sich vor einigen Monaten in Coarlem und Detroit ereigneten, waren nur der Auftakt zu weit schwereren Konflikten, die noch bevorstehen dürften. Der weiße Arbeiter sieht sich durch das Eindringen des Negers wirtschaftlich auf das Schwere bedroht. Er fürchtet, seinen Arbeitsplatz in der Nachkriegszeit an den billiger arbeitenden Neger zu verlieren, weil nicht damit gerechnet werden kann, daß die Neger nach Kriegsende wieder in ihre Heimatstaaten im Süden zurückkehren.

Der finnische Wehrmachtbericht

Der finnische Wehrmachtbericht vom 3. August meldet auf der Karälschen Front das gewöhnliche Störungsfeuer der schweren Waffen. Nordöstlich des Ladoga-Sees ist nichts Besonderes zu melden. Nordöstlich des Kaimolanjärvi wurde ein feindlicher Angriff in Stärke eines Bataillons abgewiesen. In Richtung Rajajärvi fand die Kämpfe gegen eine feindliche Abteilung, die eine Wasserlinie überschritten hat, noch im Gange. An einem weiteren Punkt wurde ein feindliches Bataillon zurückgeschlagen.

Schweizer Neutralität Verpflichtung

Rundfunkansprache des Schweizerischen Bundespräsidenten In einer durch den Schweizerischen Rundfunk verbreiteten Ansprache gelegentlich des Schweizer Nationalfeiertages wird Bundespräsident Stampfli darauf hin, daß die Neutralität der Schweiz nicht ein zufälliges Verhalten, sondern eine historische Verpflichtung darstelle, an deren Aufrichtigkeit und Unantastbarkeit zu zweifeln niemand das Recht habe.

Den zum Grenzschutz aufgestellten Schweizerischen Truppen wurde aus Anlaß des Nationalfeiertages ein Tagesbefehl des Oberkommandierenden der Schweizerischen Armee, General Guisan, verlesen.

„Größere Schäden“

Reuter meldet schwere V 1-Angriffe

In ausfallendem Gegenstand zu den letzten, heretypischen Verlautbarungen, die Reuter seit Wochen über den Beschuß durch V 1 verbreitet, gibt das englische Nachrichtenbüro am Donnerstag von Argentinwo in Südenland die folgende Meldung:

Bei den erneuten Angriffen stiegender Bomben über die südlichen Grafschaften Englands einschließlich des Gebietes von London während der Nacht zum Donnerstag und am Donnerstag früh wurden mehrere Personen getötet und größere Schäden verursacht. Die Angriffe erfolgten in kürzeren Intervallen als gewöhnlich und waren in einem Gebiet bis jetzt die schwersten.

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, legten die Deutschen in der Nacht zum Donnerstag ihre Angriffe mit stiegender Bomben gegen England und das Londoner Gebiet fort. Es entfielen Personen- und Sachschäden.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Löffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen
52. Fortsetzung.

„Ja, ja“, lächelt die Baronin heherrschend. „So leicht, wie du dir das vorstellst, ist es nicht. Schließlich bist du ihr hier auch begegnet — und man kann nicht gerade sagen, daß du ihr herzlich entgegengestritten seist. — Was ein Schwerverkranker sagt, gewiß, es hat nicht allzuviel Gewicht. — Aber — wenn er auch nach der Genesung noch davon festhält, wie du an dem Achim abgenommenen Wort und der Meinung über meinen Mann.“

„Ach, das habe ich ja nur wegen der mütterlichen Autorität getan“, erklärt Gilly mit erheblichem Stimmwandel. „Sieh mal, man kann nicht hinterher gleich ja sagen, wenn man einmal gegen etwas war! Ich wußte doch längst, daß Achim keine Ruhe geben würde. Er ist eben wie sein Vater. Der sagte auch alles durch, was er wollte. — Und wenn ich achseln haben würde, daß er auch alles — also, du mußt doch zugucken, die Männer sind ganz schlimme Waischweiber, obwohl sie es nie einmal selbst haben mögen — ja, ich denke, wir wollen gar nicht mehr von all diesen dummen Sachen reden nicht wahr?“

Die Baronin betrachtet ihre aufgeregte Fremdbin mit nachsichtigem Blick. „Achim“, Inoffiziell sie ruft. „Lassen wir sie begraben sein. Du hast ohnehin schon Friederichs. — Also soll Achim verstanden, mit Sabine fertig zu werden. Nimm lieber noch einmal Adrian, bevor wir ihn rufen.“

Die Geheimrätin schluckt das Beruhigungsmittel mit Begeisterung, dann eilt sie ans Telefon. Sie ruft: „Vor, Sabine ebenfals liebevoll zu behandeln, wie sie mit Maria gehen haben würde — oder nein, viel, viel besser. — Denn ihr Vermögen ist ja um das Dreifache höher.“

Der graugrüne Wagen fährt langsam über die Straßen aller bis zum See. Es hat aufgehört zu regnen, nur von den Bäumen, deren blätterbedeckte Zweige vom Wind geschüttelt, fällt hin- und herzufliegen, fallen vereinzelte Tropfen herab.

Achim hält an und blickt auf Sabine, die regungslos neben ihm sitzt. Sie haben noch nicht ein einziges Wort miteinander gesprochen, seit er sie kurz nach sechs Uhr abholte.

Weiterhin starke Feindungsge in der Normandie

Alle Durchbruchversuche auf Florenz abgewiesen — Zahlreiche Samjetangriffe verlustreich zerlegt — Wechsellöse Kämpfe nordöstlich Varschau — Samjetangriffe im Juli: 4158 Panzer und 1329 Flugzeuge

Das Aus dem Führerhauptquartier, 3. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie lagte der Feind, von heftigem Artilleriefeuer und zahlreichen Jagdbombern unterstützt, seine letzten Angriffe in der Mitte und im westlichen Teil des Landkopfes während des ganzen Tages fort. Er wurde in den meisten Stellen verlustreich, aber unter schweren Schäden abgewiesen und konnte nur an wenigen Stellen Erfolge erzielen. Dort sind unsere Truppen zum Gegenstoß angetreten.

Südlich Billedien sind eigene Panzerverbände im fortschreitenden Gegenangriff nach Westen.

Die über Anrache nach Süden und Westen vorgedrungenen feindlichen Kräfte stehen mit ihren Panzergruppen gegen Rennes und Dinan vor, wo sie abgewiesen wurden.

Schlachtflugzeuge zerstörten feindliche Marschkolonnen im Raum südlich Norandou und vernichteten eine größere Anzahl von Panzern, Geschützen und Fahrzeugen.

Heber der Normandie über den besetzten Westgebieten wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im französischen Raum wurden 118 Terroristen niedergemacht. Bei diesen Säuberungsmaßnahmen haben die Banditen seit 3. Juni etwa 7300 Tote und 4700 Gefangene verloren.

Schweres V 1-Bergungsfeld hat weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien haben unsere Truppen auch gestern alle feindlichen Durchbruchversuche auf Florenz in

verlustreichen Kämpfen abgewiesen. Die letzten von dem Feind westlich und wenige Kilometer südlich der Stadt weiter süden Widerstand.

Am Nordrand der Karpaten (nördlichen) angreifen, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjet. Durch Gegenwehr, besonders südlich der Westfront, wurde der Feind weiter zurückgeworfen.

Am großen Weichselbogen verhärtete sich der feindliche Druck weiltig Baranow. Weiter nordöstlich brachen zahlreiche Angriffe der Volkswaffen verlustreich zusammen. Mehrere Ueberseher wurden vernichtet.

Nordöstlich Varschau kam es zu schweren wechsellösenden Kämpfen. Die Stadt Radymow wurde im Gegenangriff von unseren Panzern zurückgeworfen.

Während am mittleren Bug und südlich Kugorow wiederholte Angriffe des Feindes stattfanden, sind im Abschnitt Sienow-Bilkomischen und bei Mitau abgeleitete Kämpfe im Gange.

Im Raum von Vizele nahmen unsere Grenadiere bei Gegenangriffen mehrere Dörfer. Südlich der Düna und an der Landenge von Narwa wurden starke feindliche Durchbruchversuche in harten Kämpfen vereitelt.

In der großen Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem finnischen Meerbusen wurden im Monat Juli 1943 feindliche Panzer allein durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS abgeschossen. Weitere 24 feindliche Panzer wurden durch die Luftwaffe vernichtet.

Im gleichen Zeitraum verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 1321 Flugzeuge.

Neues anglo-amerikanisches Kriegsverbrechen

Menschenmorde an deutschen Gefangenen

Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste ihrer Verbrechen durch ein neues Verbrechen bereichert, das an Schändlichkeit kaum noch zu überbieten ist. Es handelt sich um einen mörderischen und erbarmungslos ausgeführten Menschenmord an sechs völlig wehrlosen deutschen Gefangenen, die von Soldaten der 11. amerikanischen Infanterie-Division an der Italienfront begangen wurde.

Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eideschwurliche Aussage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegsgericht bekannt geworden. Diese Angaben, die von dem Vizepräsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, der 11. Kompanie des Panzergrenadier-Regiments 67 gemacht wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit seiner Schilderung aufkommen. Die kriegsgerichtliche Verurteilung ergab folgendes:

Am 5. Juli 1944 wurde östwärts Castellana Marittima eine Gruppe von sieben deutschen Soldaten, die sich nach Einschließung durch amerikanische Infanterie ergeben hatten, in einem Stall durch Gewehrkugeln und Handgranaten mörderisch ermordet. Die Granatentat des Verbrechens wird dadurch verstärkt, daß die amerikanischen Soldaten zunächst einen völlig hilflosen verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Weiterhandlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangennahme und der Mordtat eine große Zeitspanne lag, in der die Gefangenen verhört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden. Der Gezeigte hat im einzelnen auf:

„Nach unserer Gefangennahme ereignete sich folgendes: Der Grenadier Wogans, der verwundet im Stall lag, wurde von einem Karabinierschützen erschossen, während wir untersucht wurden. Wogans wurde uns überlassen, ebenfalls in den Stall hineingehen. Dort wurden wir an die Wand geschickt, dann aus etwa sieben Meter Entfernung mit Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwischen uns geworfen. Ich kann nicht sagen, wieviel Schußwunden und wieviel Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen, handelte es sich um weichen links, dann kam der Feldwebel, danach der Leutnant Strobel und dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Zelle vorliegenden Mauerwerkstein verletzt. Ich wurde zunächst durch Soldaten einer Handgranate an der Schulter verletzt und liegend sofort niedergestellt. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich. Er hat mich mit seinem Körper gegen weitere Verletzungen gedeckt. Ich war bei Verletzung und hörte, wie Leutnant Strobel zu einem der Amerikaner sagte, er solle ich in den Stall schießen. Das geschah dann auch. Ich habe danach etwa 1 bis 2 Stunden in dem Stall gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, an den deutschen Linien zu entkommen.“

Englisches Erkennen über die Haltung deutscher Gefangener Schon oft hat die Presse anderer Länder, besonders amerikanische und englische Blätter, Meldungen gebracht über den unerhörten Sieg des Willens deutscher Gefangener, und ihrem Erkennen darüber Ausdruck gegeben, daß es trotz aller Beeinflussungsversuche niemals gelungen ist, deutsche Soldaten in den Gefangenenlagern fern der Heimat in ihrem Glauben an den Endsieg Deutschlands wanken zu lassen.

Ein besonders markantes Beispiel für die Einstellung eines deutschen Offiziers in der Gefangenschaft gibt die Schilderung der englischen Krankenschwester Barbara Wace im „Daily Herald“ vom Montag in einem Frontbericht aus der Normandie.

Es handelt sich nach dem Bericht um einen aus dem Mannschaftenstand hervorragenden Hauptmann eines Fallschirmjägers, der in einem Lazarett lag. Er war, wie das englische Blatt berichtet, Teilnehmer am Offiziersausgang und erklärte der Krankenschwester, die dafür besonderes Interesse zeigte: „Deutschland steht dort allein, um den Völkern Europas daran zu hindern, Europa zu überfluteten.“ Auf die Frage, ob Deutschland diesen Krieg noch gewinnen könne, antwortete er voll Überzeugung: „Natürlich, und es wird nicht mehr lange dauern.“

Überausfordernd blühte der Offizier in dem Raum umher und erklärte, daß sein deutscher Soldat die von den Alliierten abgemauerten Flugblätter lese. Sie seien geradezu eine Dummheit. Auf die Frage, ob Deutschland immer noch für Hitler sei und an den Führer glaube, war seine Antwort wiederum: „Selbstverständlich.“ Dann dachte er seinen Kopf mit Verachtung zur Seite, um in einem letzten weiterzulesen, daß die Krankenschwester ihm gelichen hatte.

Politik in Rom. Laut Reuter ist der berühmte frühere nordamerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, einer der ärgsten Kriegsgegner und Feinde Deutschlands, in Rom eingetroffen, wo er eine längere Unterredung mit dem liberalen Parteiführer und Minister ohne Geschäftsbereich, Graf Florio, hatte.

Der argentinische Botschafter in WSA, Godar, hat Washington im Flugzeug verlassen, um in die Heimat zurückzukehren. Nordamerikanische Pressevertreter hatte er erklärt, daß das ganze argentinische Volk geschlossen hinter der Außenpolitik der argentinischen Regierung stehe.

Japanischer Bomber verurteilt feindliches U-Boot. Einen Frontbericht von einem Südpunkt im Südpazifik zufolge verurteilte ein japanischer Bomber am 2. Juli ein feindliches U-Boot durch Schießerei in den Gewässern nordwestlich von Neu-Guinea.

Nur ihre Hände lagen fest ineinander, während die Blüte sich am Weg, am Portal des Dorfes und anderen Dingen schickelten, um nicht zu früh auseinander loszulassen. Nicht zu früh! Das sind Rome und Forderung dieser Stunde zugleich.

Stumm steigt sie aus, und schweigend gehen sie über den regenfeuchten Boden des Schlosshofes. Von den Bäumen trocknet es bisweilen auf ihr Haar, denn feins von ihnen hat sich die Zeit genommen, an eine Kopfbedeckung zu denken. Rindum ist es still, wie wenn die Natur den ewigen Fluß ihres Atems für ein Weilsen unterbrochen habe.

Rein Tier kriecht ihren Weg, nicht der garliche Laut eines Vogels, der sich auf den Rand seines Nestes niederläßt, um die wartende Brut mit Nahrung zu versorgen, schlägt an ihr Ohr. Auch der Wind, der lustig, ist hinter ihnen geblieben. Hier ist niemand als sie, und der Schlag ihrer Herzen, von innerem Erwarten zu maßvollem Dörhnen gefesselt, blüht in der Stille des Waldes wie Stoden im Turm eines Dorfs. Man sieht sie nicht, man hört sie nicht, aber ihr gewaltiger Klang ist bis in den letzten Neer hinein zu hören.

Achim bleibt stehen, Sabine tut es ihm gleich. Ihre Blinde suchen einander, dann senken sie sich gleichzeitig in das sarte Ross, dessen beiderseitig Gesicht so milde leuchtet. Genau auf diesem Fleckchen, an dessen freundlicher Farbe sich ihre Augen noch einmal festhalten müssen, hat Achim des Vaters Ort gelegen, den er vom Ross nahm, weil er ihm lästig war. Und ihre Hände ruhen in den Suren, welche die der Eltern hier zurücklassen. Aber das wissen sie nicht.

Man weiß ja nie, was vor einem legenden war. Sicher ist es gut so.

„Achim ist alles in Ordnung gebracht“, sagt er leise. „Ich habe es zwar nicht selbst geschafft, deshalb wachte ich die Mama zu Hilfe rufen. — Sie ist gekommen, und hat mich getan, als wir niemals geholt hätten. Mutter hat mich mein Wort zurückgegeben. Sie ist ganz verwandelt und läßt dich herzlich bitten, heute abend mit und zu essen. Deine Eltern werden auch da sein — es könnte nun endlich Groß über alles wachsen — wenn du willst.“

Sabine steht mit geistlichem Kopf vor ihm. Ihre Augen haben sich langsam geschlossen.

„Ich habe nicht soviel dazu getan, wie ich gewünscht hätte, tun zu können“, beginnt er wieder. „Aber Dank gebührt allem der Mama. Aber auch, wenn sie nicht gewesen wäre, hätte ich einen Weg gefunden. Sicher keinen so schönen, friedvollen, doch war ich entschlossen, einen jeden zu nehmen, der mich dir näherzubringen versprach. Obwohl — obwohl“

ich weder wußte noch weiß, ob du mich noch liebst.“

Sie hebt das Gesicht. Ihre Augen sehen ihn weich, fast demütig an. „Glaubst du, daß ich dich nicht mehr liebe? — Sag mir, was glaubst du?“

Achim neigt ein wenig den Kopf. „Man glaubt, was man wünscht“, erwidert er sehr langsam. „Aber dahinter steht doch die Angst. — Die fürchterliche Angst, daß es anders sein könnte.“

Sabine tut einen Schritt zu ihm hin. Ihre kalten Hände sind an seinen Schläfen, und ihr Mund sucht mit weichen, süßlich geschmeckten Lippen, aber die ein kleines Necken innerer Erhöhung entsteht, den seinen. Er reißt sie zu sich. Keine einzige Welle ihrer Körper gibt es, die den Schmerz der Inbrunst, die befehlte Hinabgabe dieser Umarmung nicht beides verzieht, und während sie in die schwebende Nacht eines Kusses verfallen, vor dem zwei Jahre verschmelzen wie ein winziger Wassertropfen, fällt jeder der anderen Herz gegen seine Brust schlagen, fordernd, daß ihm dort ein Echo werde.

„Ich habe dich immer geliebt“, flüstert Sabine endlich. „So sehr, daß ich lieber auf dich verzichten wollte, als trennend zwischen dir und deiner Mutter zu stehen. Auch als ich noch nicht wußte, was du mir wirklich erklärtest. — Verstanden habe ich dich damals nicht — aber man braucht das auch gar nicht, wenn man liebt. — Man braucht nichts! Liebe lebt und wächst ohne Nahrung.“

„Wird es dir sehr schwer, mit Mutter zusammenzutreffen?“ fragt er behutsam.

Sie lächelt weich, und aus ihren Augen, die die seiner suchen, bricht sich ein überirdisch strahlendes Licht.

„Nichts wird mir schwer“, sagt sie befreit. „Denn nichts ist mir wichtig — außer dir.“

Es dauert noch eine Weile, bis der graugrüne Wagen langsam mit ihnen davongleitet.

„Es ist kaum zu fassen, daß alles so gut geworden ist“, flüstert Sabine plötzlich. „Wie im Märchen, nicht wahr?“

„Märchen und Leben“, lächelt er, die Rechte zart zwischen ihre im Schloß ruhenden Hände schmiegend. „Sie sind einander nicht so fremd, wie man uns immer glauben machen will. — Durch beide kann man glücklich werden — und an beiden kann man zugrunde gehen — wenn man eine sühnende Seele hat, die dem Sinn nachfolgt. — Wir wissen das, Sabine!“

Sie umfaßt seinen Hand noch fester. „Ja — wir wissen es!“

Aus dem Heimatgebiet

Beerenlese

Von Marianne Schirm

Beim ersten Morgendämmern bin ich aus dem Hause gegangen, und nun, nach dem Gang durch die Wiesen und Felder, über die noch die Nebel zogen, schreie ich mich, den Wald zu betreten. Mir ist, als sollte ich den Fuß in einen Hauberkreis legen, von dem ich noch nicht weiß, wie er mich verwandeln wird. Sind die Kräfte des Waldes so groß, bin ich so willig, mich ihnen zu lassen? Mit dem ersten Schritt zwischen Farnen und moosüberwachsenen Baumstämmen, zwischen hervorstechenden Flechten und Kiefernzapfen, deren Krone noch verhäutelt sind vom garten Gespinnt der fliegenden Nebel, ist mir, ich lebe ein Mädchen mit seinen Schwestern und seiner seltsamen Verwunderlichkeit.

Anfangs ist kein anderes Leben für mich spürbar, als das leise Singen der Wälder, die über Kräuter und Gräser schweben. Dann erschallen erste sachte Vogelrufe, die sich vermehren und steigern zum hellen Jubelstern.

Den roten inneren Krug habe ich neben mich in das Feldbecken gestellt und beginne, die Beeren zu pflücken, die dunkel mit einem leichten silbernen Schmelz überzogen, unter den festen grünen Blättern sich verbergen. Kühl und feucht sind sie und wie ich sie mit behutsamen Fingern einsammle, erheitert mich jede von ihnen wie ein Wunder und wie ein Geschenk des Waldes.

Allelei Gerüche sind da: Das Dämmern des Spätes, das Ragen des Vögelstimmens an einem Tannenzapfen, den es herabwirft, nachdem es den Samen daraus verzehrt hat und das lockende Rauchen, mit dem es sich zum nächsten Baum schwingt. Einmal springt ein Frosch durch raschelndes Laub oder eine Eidechse huscht unversehens an einer Baumwurzel hervor. Dennoch ist das alles die große Stille nicht, in welcher ein Teil von ihr. Als ein altes Weibchen mit einem Tragkorb an mir vorbeizieht, da rufen wir uns in stillem Einverständnis nur kaum zu, so als sei unsere Stimme etwas, das längst vergessen auf dem Grunde unserer Seelen ruht.

Stunden verrinnen. Die Sonne durchleuchtet den Wald und ihre Wärme weckt seine Kräfte, Gerüche von Gras und Holz, von Kräutern, Beeren, Tannenzapfen und Pilzen.

Waldmal gesehe ich mit meinem Krug ein Stück weiter in den Wald hinein, an Holzstämme und Büschen vorbei. Einmal sehe ich auf einer Klippe, die wie ein Eisenzapfen ist, mit samtenem Gras, von alten Bäumen eingefasst. Ein andermal kreuzt ein Waldbach meinen Weg und zwischen dunklen Nadelbäumen steht eine junge Birke hart an seinem Rand. Sie sieht aus wie ein verzaubertes Mädchen, das die Kleider zusammenfasst über schlohweitem Wein und den Fuß prüfend ins kühle Wasser treibt.

Etwas jenseitig mich, den Wald zu betreten und ich lebe mir gegenüber ein Reh, das mich vielleicht schon eine ganze Weile beobachtet. Regungslos, aber dennoch in jedem Muskel flüchtig bereit, steht das schöne Tier da. Das Sonnenlicht, das durch lichte Nadeln herabrieselt, läßt sein Fell golden schimmern. Erschrocken und zurückhaltend zugleich ist der Blick der großen Augen. Eigentlich fühlte ich das alles mehr, als daß ich es in Gedanken fasse, denn wie zwei Gesichter des Waldes betrachten wir uns, das Tier und ich, für eine kurze Zeitpaune einander ganz nahe und unendlich entfernt. Dann ist mit einem Sprung das Reh im Dickicht verschwunden, ich aber lebe noch immer auf dieselbe Stelle, das schöne Bild mir zurückrufend.

Oh, wenn ich mich an meiner schüchternen Stellung anrichte, weiß ich nicht mehr, woher ich kam und wohin ich mich in den Wald gelangen. Dann ist es, als ob der Waldzauber, der mich einsam, sich vertieft und ich müde dem Zwange gehorchen muß, mich niederzulegen, den Mittag zu erwarten, den Abend zu erleben mit seinen Schwestern und die Nacht mit samtem Dunst oder funkelnden Sternen um eine silberne Mondfläche.

Jägernd löse ich mich. Ran ist mein Krug mit Beeren ganz gefüllt, ich gehe zurück, der Wald entläßt mich aus seinem Bann. Ich will ein Reh summen, als ich durch die Felder nach Hause gehe, oder etwas verweigert mir noch immer die Lippen. Noch bin ich ein Waldgeist. Ich höre das Rauschen und Summen, ich lebe das Singen der Nebel und der Sonnenglanz durch Nadeln und Buchenlaub. Ich bin Baum und Reh, Horn und Eidechse.

Das Trocknen von Gemüse

Wegen das Trocknen besteht vielfach eine Abneigung und doch ist es die einfachste Haltbarmachung, die man für die meisten Obst- und Gemüsesorten anwenden kann. Es kommt nur darauf an, daß das Trocknen richtig ausgeführt wird, damit die Früchte und das Gemüse nicht an Pilzen und Schimmelpilzen verderben. Genau wie zum Sterilisieren braucht man auch hierzu tadelloses Einmachglas. Weiter soll nicht bei großer Hitze getrocknet werden, sondern die Feuchtigkeit soll langsam an einem warmen Ort, entweder an der Herdplatte, im warmen Backofen oder draußen in warmer Luft, aber nicht in greller Sonne, entzogen werden.

Am einfachsten ist es, wenn man sich die Gorden selbst gerichtet, und zwar aus einem alten Büferrahmen mit weichem Stoff überzogen. Während des Trocknens muß das Trockengut gemischt werden, damit es auch gleichmäßig trocken kann. Es ist bekannt, daß man Pfäfen, Kapseln, Birnen, auch Karotten trocknet. Es können aber auch Röhren, Feldbeeren, Preiselbeeren, Kürz alle Früchte, die nicht zu saftreich sind, durch das Trocknen haltbar gemacht werden.

Beim Trocknen von Gemüse ist zu beachten, daß man es vor dem Trocknen kurz kocht, da es sonst krobzig wird und den guten Geschmack verliert. Die Dampfgabe ist nach dem Gemüse zu verfahren. Für junge Erbsen rechnet man fünf Minuten, für Nudeln zehn Minuten, für Möhren fünf Minuten und für die Kohlraben acht Minuten. Der Dampf wird ohne vorheriges Dampfen getrocknet. Man betreibt ihn von den Seiten, legt die Früchte möglichst nur nebeneinander und trocknet ihn so. Auch Tomaten können getrocknet werden. Man entfernt dazu Saft und Kerne, die zu einer Tomatenwürstchen verwendet werden. Schneidet etwa 1/2 Zentimeter dicke Scheiben, legt sie auf eine Vorde mit feiner Unterlage, weil sie doch noch Saft enthalten und trocknet sie so.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.00-7.45 Uhr: Eine kulturelle Betrachtung „Zum Hören und Behalten“ über den Wortschatz der deutschen Sprache. 9.05-9.45 Uhr: „Wir sind nun vor — und ihr macht mit!“ Einleitung: Willi Tröder. 11.30-12.00 Uhr: Die bunte Welt. 12.45-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15-15.00 Uhr: Märkel von Zwei bis Drei. 15.00-15.30 Uhr: Beschlusgute Mithrasen, Heitere Melodien. 15.30-16.00 Uhr: Frontberichte. 16.00-17.00 Uhr: Wante Klänge am Radio. 17.15-18.00 Uhr: Melodien der Liebe. 18.00-18.40 Uhr: Volkswacht. 18.30-19.00 Uhr: Der Selbstgele. 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21.00 Uhr: Wochenendunterhaltung: Operettenlieder, Walzer, Instrumentalfolk u. a.

Deutschlandfunk: 17.15-18.00 Uhr: Orchester- und Kammermusik: Dittersdorf, G. T. H. Hoffmann und Schubert. 18.00-18.30 Uhr: „Aus kleine Dinge können uns entzünden“, eine Sendung mit Solisten und einem Kammerorchester. 20.15-22.00 Uhr: Großes Operettenkonzert mit Wiener Künstler.

Stadt Neuenbürg

Seinen 70. Geburtstag begeht heute ein stiller, aber deshalb um so geachteter Bürger unserer Stadt, Herr Fabrikant Karl Bauner. Nachdem er das Unglück hatte, daß sein väterlicher Betrieb in der für Neuenbürg denkwürdigen Neujahrsnacht 1925 völlig niederbrannte, ging er unverdrossen an die Erstellung einer neuen Gerberei. Von frühestem Jugend auf im Betrieb mittätig, leitete er als Betriebsführer in wohltem Sinn das Wortes sein Geschäft unermüdet mit beispielgebender Umsicht. Dank seiner reichen Erfahrungen und Kenntnisse konnte er ihm eine ansehnliche Ausdehnung geben und ihm noch die damals brach liegende Lederfabrik Birkenfeld angliedern. Ein warmes Herz für seine Gefolgskräfte, eine offene Hand für ihm sich zeigende Not, dem Gemeinwohl u. a. als Vorkämpfer des Aufsichtsrates der hiesigen Volksbank gerne dienend, zeichnen den Jubilar aus. Mögen ihm noch viele Jahre in guter Gesundheit nach seinem erfolgreichen Schaffen beschicken sein.

Fliegende Quälgeister

V. A. Die fliegende Plage lästiger kleiner Quälgeister werden viele Stadtbürger und Mütter während ihres lässlichen Ferienaufenthaltes kennengelernt haben. Negliche Viehhaltung zieht bekanntlich Fliegen an und durch die Nähe der Ställe treten diese naturgemäß auch verstärkt in den Wohnhäusern auf. Unangenehm schwirren sie im Zimmer umher, setzen sich den Schlafenden ins Gesicht und Hände und verursachen kleinen Kindern oft Unbehagen. Fliegenjäger sind nicht immer in genügender Anzahl zu haben. Außerdem trocknen sie aus, wenn sie zu sehr dem Sonnenschein oder Zugluft ausgesetzt werden und erfüllen dann nicht mehr ihren Zweck. Ein kleines einfaches Hausmittel, das, wenn auch nicht völlig, so doch etwas Abhilfe gegen die unerwünschten Besucher schafft, ist das Schlagen der Fenster, während die Sonne ins Zimmer scheint. Fliegen jagen gern der Sonne nach, und ein aufmerksamer Beobachter wird sie verstärkt im Sonnenschein auf den äußeren Fensterrahmen sehen. Auch in Blumenkästen gebildete Tomatenpflanzen tragen etwas zur Abwehr bei.

Weitere Quälgeister sind auf dem Lande die Mücken, die meist in den Abendstunden ihr Treiben beginnen. Mückenstiche können die Betroffenen tagelang quälen und hierdurch die Müde wirklich zum Elefanten vergrößern. Das wirksamste Mittel, um die Stiche schnell zum Abheilen zu bringen, ist von Anfang an nicht zu tragen. Mit ein wenig Selbstüberwindung, aber die Stiche allerdings nur selten vertragen, gelangt man so auf dem kürzesten Wege zur Besserung. Der Juckreiz vergeht auf diese Weise am schnellsten und es kommt nicht erst zu den lässlichen Schwellungen.

Der dritte Quälgeist, der auf dem Lande, besonders wenn Linden in der Gegend stehen, ebenso auftritt wie in der Stadt, ist die Motte. Hier kann man nicht genug den Kampf anfangen. Es empfiehlt sich daher, die im Aufhängelocher verpackten Sachen häufig durchzusehen, denn die Motte liebt keine Anruhe. Im Kleiderkasten hänge man darum die Winterkleidung nicht alle nebeneinander, sondern die Sommerkleider dazwischen, damit beim Herausnehmen eines Stückes immer Bewegung entsteht. Kleinerer Mottenbestand kann man nach der Sonderung zunächst in Zeitungspapier, weil Motten eine Abneigung gegen Trüderdampfe zeigen. Handelt es sich um weiche oder empfindliche Sachen, hülfen man die Sachen erst in helles Papier oder alte Handtücher ein und wickle die Zeitung als äußere Schicht darüber. D. G.

Haustiere noch leistungsfähiger!

V. A. Auch der Latte, erkrant sich an schönen Vieh, wie er es in den Jahren vor dem Kräfte auf landwirtschaftlichen Ausstellungen in gebührender Menge zu sehen bekam. Der bloßen Schönheit wegen oder züchten wir keine Haustiere, sondern aus dem ganz nächsten Verlangen heraus, greifbaren Nutzen aus ihnen zu ziehen. Jüngst heutezutage denken wir, wenn von Vieh die Rede ist, zunächst einmal an unsere Milchviehställe und an unsere Fleischställe. Wir wissen ferner indes auch: In der deutschen Landwirtschaft kann immer nur soviel Vieh gehalten werden, wie Futter für dasselbe vorhanden ist. Jeder, auch der Milchlandwirt, hat schon einmal von guten und schlechten Futterverwertern gehört. Gute Futterverwerter erbringen bei gleichem Futter mit schlechten Futterverwertern höhere Leistungen. Man müßte also nur gute Futterverwerter haben. Zum Beispiel hat man folgende Rechnung aufgestellt: Gelinzt es, den Fettgehalt der Milch bei jeder Kuh in Großbeständen um eine ganze Prozentzahl, nur um drei Prozent vom Hundert, zu erhöhen, dann entspräche dieses Mehr ganz genau der Höhe der Futtereinfuhr, die wir im Frieden gehabt haben. Mit anderen Worten: Der Futterbedarf wäre dann selbst bei einem Verbrauch gedekt, und es damals ohne Einschränkung üblich war. Man sollte meinen, dieses Ziel sollte erreicht werden. Nun, es wird eines Tages erreicht sein, denn — und eine solche Begründung muß man schon gelten lassen — es wird verfolgt. Es ist das eine der Aufgaben der deutschen Tierzucht oder vielmehr erst einmal der deutschen Tierzuchtforschung, denn diese heißt der Forderung die Aufgaben und erweist in Versuchen deren Möglichkeit.

Die Stelle, wo das geschieht, ist das Kaiser-Wilhelm-Institut für Tierzuchtforschung in Mellrichstadt, neuerdings durch den Reichsminister Dr. Robert Heide aufgebauert und mit erhöhter Angepantheit den Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft nachgehend. Das Institut hat 1000 Hektar Versuchsgüter und einen ansehnlichen Bestand von Rindern, Schafen und Schweinen aller in Deutschland gebräuchlichen Rassen. Die Futterbeschaffung erfolgt durch ausgedehnten Futtererwerb, Preisermittlung und Anbau von Kleearten. Für die Futtererhaltung auf die Zeit des ganzen Jahres ist eine große Trockenanlage vorhanden. In diesem Institut geht es nun um die Ausnutzung der Verwertungsleistung zur Schaffung leistungsfähigerer Tiere und Tiermutter, die dann die gesamte deutsche Tierzucht beeinflussen und im Laufe der Zeit im ganzen Reiches alles noch vorhandene minderwertige Vieh verdrängen sollen. Das ist das maßhaltigste Vorhaben.

Selbst keine teilweise Lösung erfordert natürlich Zeit, denn Tiere vermehren sich nicht so massenhaft und in so kurzer Zeit wie Pflanzen, und doch weiß auch der Pflanzenzüchter ein Lied von der von ihm geforderten unendlichen Geduld und dem gelasseneren Abwarten zu singen. Hier wie dort aber muß in jedem Einzelstadium erst einmal nachgehakt werden, ob das überhaupt vorausbedachte und errechnete Ergebnis der Erwartung entspricht oder ein Rückschlag ist so daß denn wieder von vorn beginnen werden muß. Bei Pflanzen läßt sich das meist in einem Jahr nachprüfen. Bei Tieren beginnt der Befruchtungsprozess erst, wenn sie erwachsen sind. Sieht man sich aber die Aufgaben nach ihrer Richtung auf Volkswirtschaft und Volksernährung an, dann wird man zugeben, daß es die Mühe wert ist.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.02 Uhr bis morgen früh 5.32 Uhr
Mondaufgang 21.16 Uhr Monduntergang 5.35 Uhr

Wie beseitige ich Flecken?

V. A. Die Kriegszeit erfordert das besondere Schonen und Pflegen unserer Rohstoffe des täglichen Gebrauchs, vor allen unserer Spinnstoffe. Dabei machen uns Flecken darin besondere Sorgen.

Um an der Kleidung zerkörende und unschöne Flecken zu beseitigen, gibt es verschiedene erprobte Hausmittel, die je nach Beschaffenheit des Fleckes und Gewebes angewandt werden müssen. Für den Erfolg der Rube ist es notwendig, Flecken niemals alt werden zu lassen, sondern sofort mit ihrer Entfernung zu beginnen.

Bollfleckenung wird zunächst tüchtig geklopft und gehäutet, damit aller Staub entfernt. Dann legt man sie auf ein Bügelbrett und reibt oder bürstet die ganze Oberseite mit heissem Salmiakwasser ab. Auch die Kartoffel trägt vielfach zur Fleckenentfernung bei. Man reibt 1/2 Pfund geschälte Kartoffeln in ein Viertel Liter Wasser. Damit reibt man die Flecken mittels einer weichen Bürste oder eines Lappens gleichen Materials kräftig aus und spült mit klarem Wasser nach. Sehr fleckige Stoffe können, wenn sie farbeständig sind, Stundenlang in einer solchen Kartoffelwasserlösung liegen und dann darin ausgewaschen werden. Nach ausgiebigem Spülen bügelt man in halbgetrocknetem Zustand. Dieses Verfahren ist besonders für Uniformen geeignet.

Zur Reinigung von Samt benutzt man statt des Lappens oder der Bürste einen in Salmiakwasser ausgedrückten Schwamm. Druckfleckchen an Samt befeuchtet man von rechts und beutet die feuchte Stelle von links über dem heißen Bügelbrett; auch kann man die beschädigten Stellen über einen Topf mit kochendem Wasser spannen. Die feuchte Hitze sorgt in beiden Fällen dafür, daß die Samtfaseln sich wieder hebt.

Seidenstoffe, die Fettflecken erlitten, reinigt man mit Säuberkerze. Man schabt etwas Säuberkerze über dem Fleck, sie hängt das Fett an und kann einige Minuten später abgeschüttelt werden.

Schmutzflecken auf Teppichen bereiten der Hausfrau manche Sorge. Man bekämpft sie, nachdem der Teppich gründlich gesäubert wurde. Auch hier kann man Salmiakwasser oder Kartoffelwassergemisch nehmen, nur darf man diese Flecken nicht zu nah behandeln und muß schnell mit sauberem Tuch die Rasse wieder entfernen.

Die meisten Fleckschäden an der Wäsche entstehen durch Rost oder Verfärbung. Gegen Rost geht man mit kochendem Zitronensaft vor; beim Ansetzen wäscht man das Wäschestück sofort mit Boraxwasser aus und bleicht an der Sonne.

Fett- und andere Flecken im Teppich beseitigt man sofort. Man breitet die Fleckstelle über einen leeren Topf und gießt kochendes Wasser in dünnem Strahl solange auf der Fleck, bis er verschwunden ist. Auf diese Weise kann man auch Flecken, die freilich sind, aus dünnen farbigen Geweben entfernen. S. v. U.

RLV-Lager im Entreeinsatz der Hitler-Jugend

Berlin, 3. August. Die der Beauftragte des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung mittel, werden im Rahmen des allgemeinen Kriegseinsatzes die deutschen Jungen und Mädchen aus den RLV-Lagern nur bei der Einbringung der Ernte helfen. Die Jungen und Mädchen werden lagerweise eingesetzt, und zwar bei solchen Aufträgen in der Erntehilfe, die ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Alter entsprechen.

In der Kinderzeit lautet die Aufgabe: Bei hoher Milchleistung viel Milchfett mit geringem Futteraufwand Tiere mit solchen Veranlagungen sind herauszuzüchten, ferner aber vor allem solche mit der Gewähr der sicheren Vererbung dieser Eigenschaften. Zu diesem Zweck werden umfassende Kreuzungsversuche zwischen schwarzbunten Niederungsrindern die 3 Hundertteile Milchfett aufweisen, mit Jerseyrindern unternommen, deren Mütter 6 bis 7 Hundertteile Milchfett haben. Es ist zu erwarten, daß die Kühe der ersten Geschlechterstufe aus dieser Verbindung 4,8 bis 5 v. H. Milchfett liefern werden. Warum jedoch hält man nicht einfach überall Jerseyrinder? Das würde ein mißlungener Versuch werden, denn nicht jede Rinderklasse kann in jeder Gegend gehalten werden; jede Landfläche hat ihre besonderen Futter- und Vertriebsverhältnisse. Deshalb auch müssen innerhalb der Rassen die besten Kühe herausgefunden werden. Dazu kommt noch ein weiteres. Kühe sind sechs Jahre alt heute selten, obwohl ein Kulle normalerweise bis zu 10 und 12 Jahren zur Zucht benutzt werden kann. Durch die längere Benutzung der Kühe könnte viel Futtermittel für den heute zu starken Bullennachwuchs eingespart werden. Damit hängt auch die künstliche Befruchtung zusammen, wenn nicht an ihre allgemeine Einführung gedacht ist. Durch sie könnte ein Kulle zehnmal so hart ausgenutzt werden wie gegenwärtig. Demark zum Beispiel hat günstige Erfahrungen damit gemacht. Auch das Institut für Tierzuchtforschung in Mellrichstadt hat in dreijähriger Arbeit 4000 künstliche Befruchtungen im Kreise Kälber vorgenommen. Länger ausgenutzt werden könnten auch die Milchfüße. Heute läßt man sie sechs bis sieben Jahre alt werden; der Höhepunkt der Milchleistung liegt aber erst im achten und neunten Lebensjahre. Indes ist die Erhöhung der Leistung an Milchmenge und Milchfett nicht das alleinige Ziel, sondern auch die Erhöhung der Fruchtbarkeit und die bessere Futterverwertung.

Mit dem Milchfleisch soll man in Zukunft erst in zweiter Linie rechnen. Voran geht die Leistung der Schlachtkühe, an Fleisch sowohl wie an Fett. An Kalorienwert ist ein Kalbsfleisch von 150 kg. gleich einem Schlachtkühe von 500 kg. Dazu kommt, daß beim Kühe ein weit höherer Schlachtwert eintritt als beim Schwein. Die Aufgaben des genannten Instituts auf dem Gebiet der Schweinezucht liegen darin, Schweine herauszuzüchten, bei denen die Sauen 10 bis 12 Ferkel je Wurf zur Welt bringen und ernähren können. Dann brauchen wir weniger Nachkommen und für ihre geringere Zahl natürlich auch weniger Futter. Mit dem freiverwendeten Futter könnten 1 bis 1 1/2 Millionen Milchschweine ferkelt werden. Die Makroökonomie weiß nach, daß 30 bis 40 Hundertteile des üblichen Kraftfutterverbrauchs mit 2 1/2 bis 3 Millionen Tonnen Getreide in der Schweinezucht eingespart oder vielmehr eben für eine große Menge weiterer Wirtschaftswerte verwendet werden könnten, wenn diese günstigere Verwertung des Futters zu verallgemeinern wäre.

Auch für Pferde und Schafe liegt natürlich eine bestimmte Aufgabenteilung vor. Die Viehwirtschaft ist das Rückgrat der landwirtschaftlichen Betriebe; schon des Düngebedarfes wegen muß sie ständig einen bestimmten Umfang haben. Milch, Butter, Schlachtfleisch und Fleisch aber müssen für die Volksernährung hinreichend da sein, ganz abgesehen von den Rohstoffen für unsere Bekleidung und für andere lebenswichtige Zwecke. Darum ist den Arbeiten des erweiterten Instituts ein voller Erfolg zu wünschen.

Vermischtes

Ein „fröhlicher Tod“. In einem Dorfe in der Nähe von Jenica in Böhmen wurde die Bauerin Maria Jitsch von einer Giftschlange gebissen. Als sich ihr Zustand immer mehr verschlechterte, brachte ihr Mann sie zu einer im weiten Umkreis als „Zauberin“ bekannten Frau, die angeblich auch schon viele Tiere von mancherlei Krankheiten geheilt haben sollte. Außerdem hand sie natürlich in dem Ruf, vielen Menschen buchstäblich das Leben gerettet zu haben, wo ärztliche Kunst versagt hatte. Diese Zauberin erklärte nun, daß man die halbtote Frau, um sie zu retten, bis zum Gürtel in die Erde eingraben müsse. In dieser Lage müsse sie aber mindestens einen Tag und eine Nacht verbringen. Der Rat wurde sofort befolgt. Man grub ein tiefes Loch im Garten, stellte die Frau hinein und verachtete sie mit Erde bis zum Gürtel. Da es aber noch dem Rat der Zauberin auch unbedingt notwendig war, daß die Unglückliche die seltsame Deistung bei vollem Bewußtsein überleben müsse, also nicht einschlafen dürfe, wurde die Dorsjüngend eingeladen und Musik bestellt. Um die arme Frau, die sich in fürchterlichen Schmerzen wand, wurde nun ein fröhliches Fest veranstaltet. Man spielte, sang und tanzte. Die Nacht brach herein. Man trank Apfelwein und bulgarischen Blattemenschnaps. Aus den dunklen Wäldchen des Gartens drang nur noch unweilen ein verhaltenes Lachen oder ein gestöhntes Wort. Von der Kapelle klang nur noch die Geige in süßlichen Tönen. Auch die Kammerflöte der Frau, die man im Lärm des Festes ganz vergessen hatte, waren verstummt. Als man sich ihrer jetzt erinnerte, stellte man fest, daß sie bereits gestorben war. Die Zauberin aber, vor Gericht wegen ihres gewissenlosen Treidens zur Verantwortung gezogen, erklärte, daß sie gegeben habe, daß die Frau nicht mehr zu retten gewesen sein. Dabei habe sie diesen Rat gegeben, damit die Frau wenigstens einen „fröhlichen Tod“ erleide. Sie habe aber nicht im Ernst daran geglaubt, daß man diesen Ratsschlag wirklich in die Tat umsetzen werde.

Alfonso's kranker Zahn. Alfonso Saavedra, ein Eisenbahnarbeiter, hatte eine heillose Abneigung gegen Zahnärzte. So erlangte er sich seine eigene, freilich etwas unheimliche Methode, um einen schmerzenden Zahn loszuwerden. Von einem Kameraden gehört, daß dieser sich einen schon etwas lose stehenden Zahn mittels eines Bindfadens einfach herausgerissen hatte. Da er nun fürchtete, mit der Hand beim ersten Ruck vielleicht nicht gleich den gewünschten Erfolg zu haben, wollte er auf alle Fälle ganz sicher gehen. In diesem Zweck nahm er also einen Faden, band ihn um den kranken Zahn, und das andere Ende befestigte er — am letzten Wagen eines abfahrenden Güterzuges. Sicher hätte dieses „Patent“ nicht versagt, wenn Alfonso es nicht in letzter Minute mit der Angst zu tun bekommen hätte. Statt bei der Abfahrt des Zuges stehen zu bleiben, fing er wie ein Berrückter an zu laufen und rannte hinter dem anfabrenden Zug her, um den Augenblick des „Zugziehens“ noch hinauszuschieben. Bei dieser Gelegenheit stolperte er schließlich über eine Schwelle und kam zu Fall, wobei er zwar mit einem scharfen Rad seinen Zahn los wurde, sich aber zugleich den Fuß brach. In dem Krankenhaus, wo er daraufhin eingeliefert wurde, zog man ihm dann zugleich schmerzlos die Wurzel, die trotz dieser gewalttätigen Prozedur fest geblieben war. Alfonso schwor, in künftigen Fällen doch lieber einen Zahnarzt statt einen Güterzug in Anspruch zu nehmen.

Wer erfand das Speiseeis?

Trotz des Krieges sind auch in diesem Sommer wieder die Herstellung und der Verkauf von Speiseeis in zeitgemäß beschränktem Umfang geblieben.

„Einmal Vanille, bitte...!“ — „Und mir zweimal Erdbeeren!“ So schwirren in diesen Tagen und Wochen die Jurause in den Kaffees und Süßigkeiten durcheinander. Unaufhörlich dreht sich dazu die bunte Scheibe hinter dem Schaufenster, die den Treibern für die Eismaschine trägt und neben einer „Hauskassette“ auch die Kundenwerbung dient.

Das hätte sich der berühmte Grieche Hippokrates, der schon im arcaischen Altertum seinen Mitbürgern den Genuß von Speiseeis empfahl, sicher nicht träumen lassen, daß aus seiner Anregung bereits eine ganze Industrie entstehen würde. Von den Griechen wurde die Herstellung durch die alten Römer übernommen, die bereits regelrecht die alten Häuser übernahmen, die bereits regelrecht die alten Häuser übernahmen, die bereits regelrecht die alten Häuser übernahmen.

Eisverkauf am „Jauenden Band“

Im Juli dieses Jahres verhalf der kühnliche Erfindung allerdings erst die Erfindung der Kältemaschine, um das Jahr 1850, der zweieinhalb Jahrzehnte später die ersten Ammoniak-Kompressionsmaschinen folgten. Es war nun möglich, jederzeit Speiseeis in beliebigen Mengen künstlich herzustellen. Heute vertritt eine eigene Industrie in der Wirtschaftsgattung Süßwaren- und Bedarfswarenindustrie die Interessen der Speiseeishersteller. Die wirtschaftliche Bedeutung der Süßwaren ist sehr erheblich, gibt es doch im ganzen Reich im Frieden 3000 bis 4000, und in Berlin allein etwa 400 Unternehmungen dieser Art. Man schätzt die Zahl der Portionen, die von großen Speiseiswerkstätten an heißen Tagen verabreicht werden, in normalen Zeiten auf nicht weniger als 800 Stück, was noch als „Umrahmung“ täglich zweitausend Waffeln kommen. Die kleinen Süßwaren bringen es allerdings „nur“ auf etwa zweihundert Portionen und 500 Waffeln am Tage. Der Eisverkauf ist ein ausgeprägtes Saisongeschäft, das sich nur bei hochsommerlicher Witterung einigermaßen lohnt und im Jahr höchstens 90 bis 100 Tage ausgeübt werden kann. Die meisten größeren Speiseiswerkstätten stellen sich daher für den Winter auf andere Erwerbszweige um.

Was ist ein „Parfait“?

Wie wird nun eigentlich Gefrorenes hergestellt? Man gewinnt es entweder aus verdünnten Fruchtsäften, denen Früchte und feine Vanille beigelegt werden, oder einer Mischung aus Milch, Zucker, Eiweiß, der durch Zusatz von Vanille, Kaffee, Schokolade oder Nussmasse ein besonderes Aroma verliehen wird. — Jeht im Krieges war natürlich auf manche von diesen Stoffen verzichtet werden. — Das Material wird dann in zimmerer, mit einem übergreifenden, dicht schließenden Deckel versehenen Behältern in eine Mischung von zerstoßenem Eis und Salz gekühlt und darin durch häufiges Drehen in Bewegung gehalten. Hierdurch erfolgt alsbald eine Abkühlung des Eises in schneeflockigen Kristallen, zumal dann, wenn man die Kältemasse mit einem

hölzernen Spachtel durchrührt und die Telle, die sich an den Wandungen festsetzt haben, immer wieder abkratzt. Will man dagegen das Gefrorene in Form von Kugeln oder anderer Gestalt herstellen, so läßt man erst die Eismasse in der Schale sich vollenden, kreicht dann das Material in Hohlformen und stellt diese in Eis, worauf ein oberflächliches Gefrieren eintritt. Frucht- und Sahnegefrorenes nennt man in der Fachsprache Granit- und Kugelfrorenes, während das getrunken werden kann, Sorbette, Sahnegefrorenes, Schmelzeis und Eistrom aber heißt Parfait.

In erster Linie ist der Eismann natürlich ein Vorkost der Jugend. Aber auch Millionen erwachsener Menschen finden nach Abkühlung und Erfrischung. Vielen von ihnen, die tagsüber durch ihre Berufspflichten daran verhindert sind, sich in den Schwimmbädern zu erholen, bleibt als einziges Mittelmittel vor den sengenden Sonnenstrahlen eine Portion Eis, die allein die Einwirkungen des sengenden Himmelsdeckens einträumen zu lindern vermag. Daher ist das Eisküchen auch im fünften Kriegsjahre keine moralische Berechnung.

Die Probepredigt

In einem Dorf im Westfälischen war die Pfarrstelle frei geworden. Man schrieb sie aus, wählte zwei unter den Kandidaten, die sich bewarben, und forderte sie zu einer Probepredigt auf. Beide waren auch nicht faul und erschienen am folgenden Sonnabend, so daß die Gemeinde beiderlei beide Predigten nacheinander anzuhören.

Unser Kandidat hatte im Gasthof Quartier genommen und wohnt in der Nähe der beiden einzigen Fremdenzimmer. Der eine vorbrachte den Abend damit, seine sorgfältig ausgearbeitete Predigt laut vorzulesen, um sie dem Gehörten besser einzuprägen. Sein Amtsvorgänger nebenan, der sich ebenfalls auf den Sonntag vorbereitete, hörte durch die dünne Tür, daß die Predigt seines Konkurrenten gut, ja, weit besser als seine eigene war. Da er ein ausgezeichnetes Gedächtnis hatte, so fiel es ihm nicht schwer, sie schneller auswendig zu lernen als der Verfasser selbst. Und da er am nächsten Tag als erster die Kanzel bestiegen sollte, so beschloß er, einfach die eben gehörte Predigt zu halten.

So geschah es auch. Man kann sich das Gesicht des zweiten Kandidaten ausmalen, als er seine eigene Predigt von seinem Rednerstuhl gehalten hörte! Angstvoll überlegte er, ob er in der Eile eine neue Predigt ausdenken sollte. Aber dann kam ihm eine Idee. Als der andere geendet hatte, hielt er auf die Kanzel: „Wir alle haben“, wandte er sich an die Gemeinde, „soeben eine sehr schöne Predigt gehört, daß ich keine bessere halten kann. Darum will ich versuchen, Ihnen allen diesen Genuß noch einmal zu verschaffen.“ Sprach's und wiederholte alles Wort für Wort nur weit eindringlicher. Die ganze Gemeinde war farr vor Staunen. „Gen Dilettant!“ räumten sich die Bauern zu ob des phänomenalen Gedächtnisses. Er ließ aber auch seinen Satz aus! Und so war es denn kein Wunder, daß die Gemeinde einstimmig beschloß: Dieser Mann wird unser Pfarrer und kein anderer!

Eine interessante Himmelsbeobachtung festelte am Sonntag früh die Kalmersfamilie der Bevölkerung von Bafarek. Um den Sonnenball war ein vielstündiger Kreis zu sehen, der etwa eine halbe Stunde lang erkennbar war. Die gleiche Erscheinung konnte wie „Unioverful“ berichtet, bereits kürzlich in Kogark bei Buzau und bei Konstanta beobachtet werden.

Gezda Buchhardt

Eich Schmidt

Obergefreiter
z. Zt. bei der Luftwaffe

grüßen als Verlobte

Schönberg Ludwigshafen

Juli 1944

Neuenbürg.

Am 5. Aug. 1944

um 20 Uhr trifft sich der Verein an der Geddenhölzchen & Bogenerhölzchen Pionierweg zur Abendversammlung.

Der Vorsitzende.

BAKU

KINDERKOST

In Verbindung mit Obst und Fruchtsäften gereicht, ergibt wertvolle, Vitamin C enthaltende Abwechslung im Speiseplan des Kleinkindes, welche sehr zum gesunden Gedeihen beiträgt.

Welches Lastauto

würde einige Möbelstücke als Beiladung von Heilbronn nach Neuenbürg mitnehmen?

Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.



Die gelbe Karte und die weiße Wäsche...

...da muß man gut überlegen! Wenn man z. B. eine weiße Küchenschürze zum Auschneidungsträger trägt oder den Boden im strahlend weißen Oberhemd entripelt, dann geht das stets auf Kosten der gelben Karte. Lerne daraus und gib 1) überhaupt und 2) besonders bei schmutzigen Arbeiten „DUNKEL“ den Vorzug. So sparst Du manches Wascheck und viel Waschpulver. Und die gelbe Karte... **Die Seifenkarte dankt es Dir!**



Wildbad, den 3. August 1944

Ein schweres und unerträgliches Schicksal entriß mir nach kurzem Eheglück meinen über alles geliebten, unvergesslichen Mann, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffen

Walter Bausert

44-Rottenführer
Inhaber des E. K. I und II, des KVK II. Kl. mit Schwertern und der Ostmedaille kurz vor Vollendung seines 24. Lebensjahres. Er starb am 28. Juni in Finnland im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem rühmlichen Führer, Volk und Vaterland den Heldentod. Sein schönster Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen blieb ihm unvergönnt.

In stiller Trauer:
Die Gattin Dina Bausert, geb. Klemm, Die Eltern Robert Bausert mit Frau Pauline, Die Brüder Robert mit Frau und Albert, z. Zt. im Westen, Die Schwiegereltern Albert Klemm und Frau Karoline, samt allen Angehörigen.

Die Totenfeier, ausgeführt von der NSDAP. Ortsgruppe Wildbad, findet am Sonntag den 6. August, nachm. 2 Uhr, im Kursaal statt.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen.



Freiwillige Feuerwehre

Wildbad.

Morgen Samstag den 5. August findet um 19.30 Uhr eine Übung statt.

Der Wehrführer.



NSDAP. Ortsgruppe Wildbad

Der Mitgliederappell für August fällt aus, dafür

Feierstunde

z. 30. Geburtstag Albert des Schlageter's am Samstag den 12. August, 20.30 Uhr, im Großen Kursaal.

Das kann auch der Feind wissen:

Unsere Ernährung in 5 Kriegsjahren bedeutend besser ist als in 3 Jahren des 1. Weltkrieges! Trotz Terror- und Hungerkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist! Gesundheit! Ausdrücklich: Ab dem Krieges alle Väter zum Segen gegeben werden! **Silphoscalin-Tabletten** (Dabei wollen wir heute sprechen!) Carl Böhler, Kopsel, Fabrik pharm. Präparate.

Roter Holunder

Wo kommt solcher in größeren Mengen vor? Mittellungen, welche honoriert werden, erbeten an die

Pektin-Fabrik

Neuenbürg/Württ.

Ab sofort bis 19. August

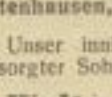
keine

Wäscheannahme.

Dampfwaschanstalt

Birkenfeld

Friedrich Maneval.



Ottenhausen, den 3. Aug. 1944

Unser innigstgeliebter, treubesorgter Sohn und Bruder

Geir. Walter Bärner

hat am 12. Juni im Alter von 19 Jahren im Westen den Heldentod gefunden. Unvergessen von uns allen ruht er in fremder Erde.

In stiller Trauer:

Die Eltern Wilhelm Bärner und Frau Wilhelmine, geb. Reister. Die Schwestern Martha und Magdalene nebst allen Anverwandten.

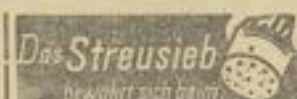
Trauerdienst am Sonntag, 6. August, nachmittags 3 Uhr in Ottenhausen.

Calmbach, den 3. August 1944

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meiner lieb. Gattin und Mutter **Luisa Neugelin** sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, den Schwestern im Krankenhaus Neuenbürg für die liebevolle Pflege, für die vielen Blumenspenden und all denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Das Strausieb bewahrt sich beim Handwaschen

Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlight enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.

VIM spart Seife

VIM spart auch in kaltem Wasser! Und der Kalkstein hat das Nachsehen.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart ob. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu haben oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Den Herd auch innen säubern!



Dann kocht er schnell und man braucht wenig Kohlen, wenn man dem Kleinen rasch ein Fläschchen mit

HIPP'S

Kindernahrung zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!

zubereiten muß!



Vertrauen!

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

ARZNEIMITTEL

